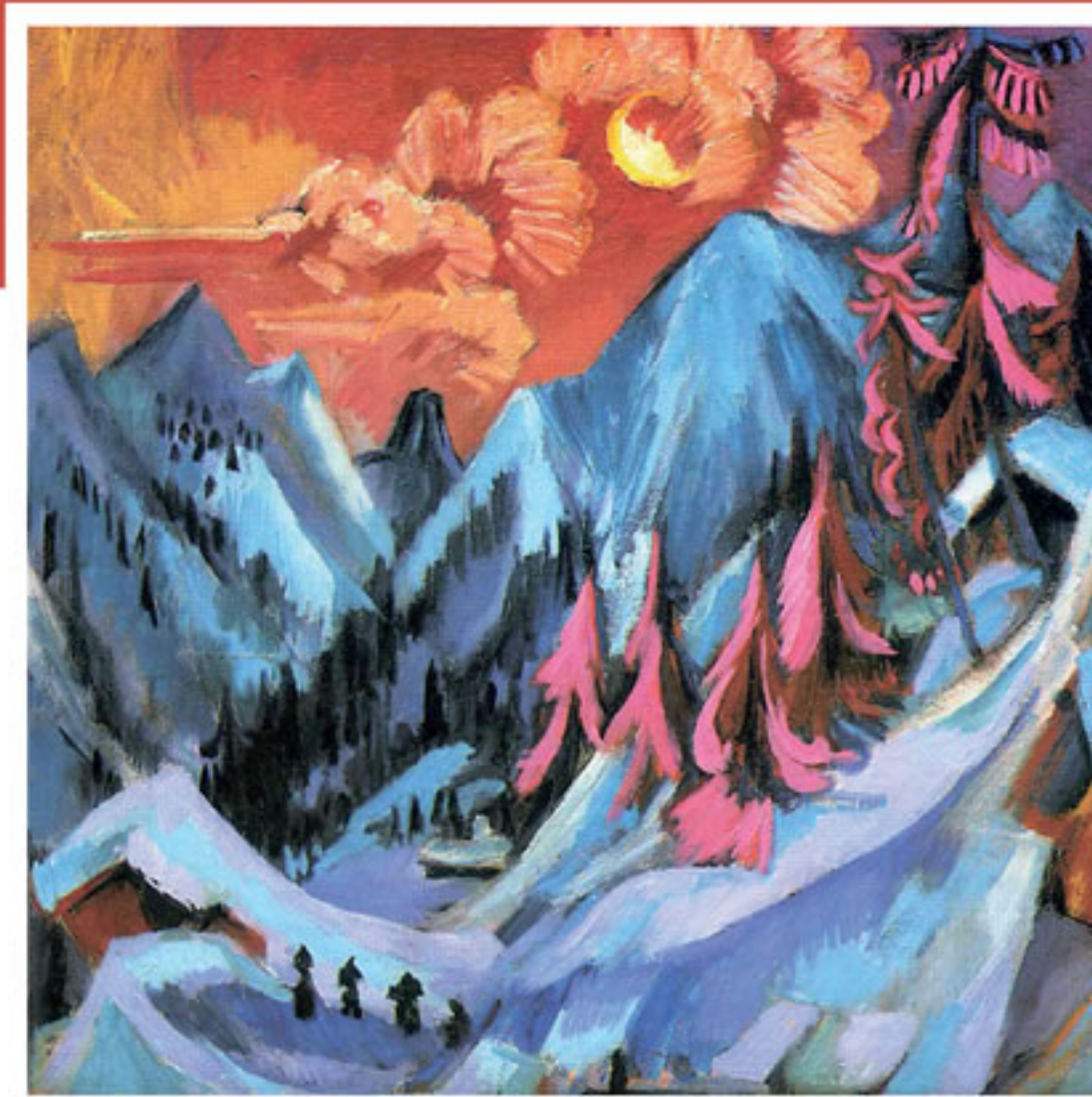


Arata Takeda

Wir sind wie Baumstämme im Schnee



Ein Plädoyer für transkulturelle Erziehung

WAXMANN

Wir sind wie Baumstämme im Schnee

Arata Takeda, Dr. phil., studierte Germanistik, Romanistik und Komparatistik an der International Christian University (Tokyo), der Universität Tübingen und der Università Ca' Foscari di Venezia; 2004–2007 Promotionsstipendiat der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit; 2008 Promotion in Neuerer deutscher Literatur und Allgemeiner und Vergleichender Literaturwissenschaft an der Universität Tübingen; 2008–2011 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Deutschen Seminar der Universität Tübingen; Wintersemester 2011/2012 Research Fellow am IFK Internationales Forschungszentrum Kulturwissenschaften (Wien); derzeit Feodor Lynen Research Fellow der Alexander von Humboldt-Stiftung am Department of Germanic Studies der University of Chicago.

Buchpublikationen: *Ästhetik der Selbstzerstörung. Selbstmordattentäter in der abendländischen Literatur*. München: Wilhelm Fink, 2010; *Die Erfindung des Anderen. Zur Genese des fiktionalen Herausgebers im Briefroman des 18. Jahrhunderts*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2008.

Arata Takeda

Wir sind wie Baumstämme im Schnee

Ein Plädoyer für transkulturelle Erziehung



Waxmann 2012

Münster / New York / München / Berlin

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8309-2716-7

© Waxmann Verlag GmbH, 2012

www.waxmann.com

info@waxmann.com

Umschlaggestaltung: Pleßmann Design, Ascheberg

Umschlagabbildung: Ernst Ludwig Kirchner, *Wintermondlandschaft* (1919),
Detroit Institute of Arts

Satz: Stoddart Satz- und Layoutservice, Münster

Druck: Hubert & Co., Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier,
säurefrei gemäß ISO 9706



Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.

Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des
Verlages in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung

elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Meinen Nichten und Neffen

Inhalt

Vorwort	9
Einleitung	
Kultur(en) zwischen Wahrnehmung und Wirklichkeit	11
Ein Fall von interkultureller Kommunikation	16
Ausgangsfragen und Erörterungspunkte	19
Erstes Kapitel	
Interkulturelle Kommunikation:	
Orientierung für Lehrerberuf?	23
Menschen mit Migrationshintergrund:	
Brauchen wir den Begriff?	28
Entstehung und Entwicklung der Interkulturellen Kommunikation	34
Zweites Kapitel	
Erkenntnisse und Theoriebildung in	
Literatur- und Kulturwissenschaften	39
Redensarten und Stereotypen	40
Differenz, Fremdheit, Hybridität	43
Drittes Kapitel	
Transkulturalität: Was sie besagt, was sie verheißt.	51
Viertes Kapitel	
Diversity, Intersektionalität, transkulturelle Kompetenz	61
Integration versus Diversity	62
Kulturalismus versus Intersektionalität	66
Critical Incident Technique versus transkulturelle Kompetenz	73

Fünftes Kapitel

Vorschläge zur Förderung von transkultureller Kompetenz	79
Differenzieren statt polarisieren	80
Entkategorisieren/entschematisieren	82
Historisieren statt essentialisieren	84
Kontextualisieren statt kulturalisieren	87

Schluss als Anfang

Womit wir hier und heute beginnen können	91
--	----

Quellenverzeichnis	97
------------------------------	----

Abbildungsverzeichnis	105
---------------------------------	-----

Register	107
--------------------	-----

Vorwort

Die jüngere Vergangenheit ist von einer immer dichter werdenden Abfolge von Warnzeichen und Reaktionen geprägt. Erschütternde Ereignisse verlangen politische Weichenstellungen, die überfällig sind, mit erhöhtem Nachdruck: die globale Finanz- und Wirtschaftskrise eine strenge Regulierung der Finanzmärkte, die Nuklearkatastrophe von Fukushima einen radikalen Kurswechsel in der Energiepolitik, und das Bekanntwerden des erschreckenden Ausmaßes rechtsterroristischer Aktivitäten in Deutschland während der 1990er und 2000er Jahre mit Verstrickung von NPD-Mitgliedern sicherheitspolitische wie auch verfassungsrechtliche Konsequenzen. Ein politisches Umsteuern ersetzt indes kein gesellschaftliches Umdenken. Vielmehr vermag in einer Demokratie ein Umsteuern im gesellschaftlichen Denken ein politisches Umdenken in Gang zu bringen. Das vorliegende Plädoyer will genau an der Stelle ansetzen, da gesellschaftliches Denken beginnen muss: in der Erziehung. Und es will genau über das hinausdenken, bei dem gesellschaftliches Denken nicht stehen bleiben darf: die Kultur(en).

Das mit Blick auf dieses Anliegen zustande gekommene Plädoyer ist die Frucht und Ernte von wertvollen Begegnungen und inspirierendem Austausch. Es verdankt sein Werden einer Reihe von Vorlesungs- und Vortragseinladungen und, hiermit verbunden, vertieften Auseinandersetzungen mit den Themen, die die Politik und die Gesellschaft bewegen. Diesen Auseinandersetzungen entsprangen die Vorlesungen und Vorträge, deren Argumente und Hintergründe richtungweisend in das Plädoyer eingegangen sind: die Vorlesung »Transkulturelle Kompetenzen. Wie gehe ich als Lehrperson mit kulturellen Differenzen um?« im Rahmen der Ringvorlesung »Entwicklung personaler Kompetenz im Lehramtsstudium« am 17. Januar und am 4. Juli 2011 an der Universität Tübingen, der Vortrag »Die Bäume haben Wurzeln, die Menschen gehen. Überlegungen zur sozialen Integration und Transkulturalität« am 23. Februar 2011 an der Volkshochschule der Stadt Biberach an der Riß, der Vortrag »Alternative Denkräume erschließen. Von interkultureller Kommunikation zu transkulturellem Zusammenleben« am 4. Mai 2011 im Prediger in Schwäbisch Gmünd, der Vortrag »Gut gemeint, wenig erreicht? Die Kulturalismusfalle in der interkulturellen Erziehung« auf dem Fachtag zum

Thema »Umgang mit kultureller Vielfalt im Klassenzimmer« am 18. Mai 2011 an der Anne-Frank-Realschule in Marbach am Neckar sowie der Vortrag »Was heißt kulturalisieren (und wie kann ich es vermeiden)?« auf dem Workshop zum Thema »Der (un)differenzierte Blick: Unterricht in der Kulturalisierungsfalle?« am 6. Juli 2011 an der Fasanenhofschule Stuttgart.

Für Anregungen, Einladungen und Unterstützung danke ich Privatdozent Dr. Philipp Thomas und Studienrätin Regina Keller vom Zentrum für Lehrerinnen- und Lehrerbildung der Universität Tübingen, Herrn Werner Szollar, Leiter der Volkshochschule der Stadt Biberach an der Riß, und dem Verein der Freunde der Volkshochschule Biberach e. V., Herrn Hasan Dagdelen, Geschäftsführer des Vereins Süddialog e. V., und Herrn Önder Cifci vom Verein Süddialog e. V., Frau Elke Schnaithmann vom Staatlichen Schulamt Ludwigsburg sowie Frau Heidi Wörz vom Staatlichen Schulamt Stuttgart.

Für interessante Gespräche und persönlichen Austausch danke ich Frau Professorin Dr. Karin S. Amos, Frau Professorin Dr. Svetlana Arnaudova, Frau Martha Aykut, Herrn Dr. Uwe Böhm, Herrn Professor Dr. Walter Gebhard, Frau Dott.ssa Anna Picardi, Herrn Seminarschuldirektor Karl-Anton Schuster, Frau Seminarschulrätin Helga Widmann, Frau Professorin Dr. Anja Wildemann, Frau Christiane Zwick, Nermin Erdoğan, Canan Güneç, Mahzad Hoodgarzadeh, Murat Kaplan, Anila Kretz, Mohammed Nadym, Kerstin Parentin, Elfrun Rebstock, Cornelia Springer, Gökçen Sara Tamer-Uzun, Hakan Turan und Kemal Yıldızdağ.

Frau Marlene Streeruwitz gilt mein herzlicher Dank für den erhellen- den Austausch von Erfahrungen in der »Kontrollgruppe«.

Frau Elisabeth Rangosch-Schneck gilt mein besonderer Dank für das von Beginn an entgegengebrachte Vertrauen, die Offenheit für Diskussion und Vorschläge sowie die stets angenehme Zusammenarbeit. Ohne die freundliche Einbindung in die von ihr koordinierte Initiative »Migranten machen Schule!«, in deren Rahmen ich die ideellen Impulse empfangen, wäre diese kleine Schrift nicht entstanden.

Wien, im Dezember 2011

Arata Takeda

Einleitung

Kultur(en) zwischen Wahrnehmung und Wirklichkeit

Idcirco scribit Euantes Persa, ubi Chaldaicam theologiam enarrat, non esse homini suam ullam et nativam imaginem, extrarias multas et adventicias. Hinc illud Chaldaeorum: [...] homo, variae ac multiformis et desultoriae naturae animal. Sed quorsum haec? ut intellegamus, postquam hac nati sumus conditione, ut id sumus, quod esse volumus [...].¹

Giovanni Pico della Mirandola, *De hominis dignitate*

Wie kulturell bedingt ist unsere Wahrnehmung von Wirklichkeit? Und wie wirklich verlässlich ist unsere Wahrnehmung von Kultur? Nehmen wir das modische und praktische Möbelstück, das als mobiler Raumteiler, als Sonnen- und Windschutz und zugleich als dekorative Stellwand dienen kann: Man nennt es Paravent, Wandschirm oder auch spanische Wand. Man könnte aufgrund dieser letzten Bezeichnung meinen, es komme aus Spanien. In Spanien nennt man es *biombo*, abgeleitet von japanisch *byōbu* (Windschirm) – denn die Spanier brachten es im 16. Jahrhundert aus Japan nach Europa mit. So heißt es etwa auch im Französischen *paravent japonais* (japanischer Wandschirm). Die Japaner haben es im 7. Jahrhundert von den Koreanern geschenkt bekommen. Die Koreaner wiederum haben es aus China eingeführt. In China nennt man es *píng fēng*. Nicht selten täuschen die geläufigen nationalen oder kulturellen Aufladungen über die historischen Sachverhalte hinweg.

1 »Deswegen schreibt der Perser Euantes in seinem Kommentar zur chaldäischen Theologie, der Mensch besitze keinen besonderen ihm angeborenen Typus, dagegen viele von außen kommende und vom Zufall bestimmte. Darauf bezieht sich jener Ausspruch der Chaldäer: [...] ›Mensch, du Lebewesen von bunter und vielgestaltiger und sprunghafter Art.‹ Doch wozu trage ich dies vor? Damit wir begreifen: Wir sind geboren worden unter der Bedingung, daß wir das sein sollen, was wir sein wollen« (Giovanni Pico della Mirandola: *Oratio de hominis dignitate*. Rede über die Würde des Menschen. Lateinisch/Deutsch. Auf der Textgrundlage der *Editio princeps* herausgegeben und übersetzt von Gerd von der Gönna. Stuttgart: Reclam, 2009. S. 12/13).



Albert von Keller, *Chopin* (1873)
Neue Pinakothek, München

Das gilt nicht nur für Gegenstände, sondern auch für Eigenschaften. Greifen wir ein Beispiel aus der jüngeren Vergangenheit heraus. Mit Bestürzung und Mitgefühl verfolgte die ganze Welt über mehrere Wochen die erschütternden Nachrichten über die dreifache, Erdbeben-, Tsunami- und Reaktorkatastrophe in Japan seit dem 11. März 2011. Zwei Wochen nach dem Ausbruch der Katastrophe, am 25. März, entschuldigte sich Japans damaliger Ministerpräsident Naoto Kan auf einer Pressekonferenz in Tokyo für den größten anzunehmenden Unfall im Atomkraft-